

freundliche Geber zur Unterstützung dieser Zwecke finden möchten. Nun hielt Herr P. Otto einen längeren Vortrag über das hiesige Rettungsbau-Unternehmen, welcher selbst für die hiesigen Einwohner viel Neues und Interessantes bot. Darauf hielt Herr P. Thomas aus Aue einen hin und her humoristisch angehauchten Vortrag über die christl. Colportage, die ihm hauptsächlich oblag. Er wies auf die erfreuliche Thatsache hin, daß schon jetzt, wo doch infolge Erkrankung des Colporteurs unsere Stadt noch nicht besucht werden konnte, der Umsatz dieses Jahres den des Vorjahres bereits um 600 M. überstiegen hat, legte in beruhigenden Worten dar, wie auf diesem Wege für jeden Stand und für jedes Alter gesunde geistige Kost geboten werde und bat, wenn er nächstens seinen Colporteur nach hier entsende, denselben recht gut aufzunehmen und seinen Vorträgen recht entgegen zu kommen. Herr Superintendent Lic. theol. Roth in Schneeberg kam zum Schluß noch in recht eindringlichen Worten auf die Diakonissen-Frage zu sprechen und wünschte, daß sich Mädchen auch aus unserer Stadt finden möchten, welche sich diesem Berufe widmen wollen, über den er sich in ausführlicher Weise aussprach und dessen Vorteile mit Recht pries. Herr P. Otto schloß die Versammlung, welche durch schöne kirchliche Gesänge umrahmt war und auf alle wohlthuend gewirkt haben wird, mit einem gemeinschaftlichen Gebet.

— Zwickau. Seit vier Wochen schon wird an der Beilegung des Gerölles von den Mauern der Kasernenruine hier selbst gearbeitet. Hierbei hat sich ergeben, daß ein großer Theil der Mauern durch den Brand allen Halt verloren hat und bez. zusammenbricht. In voriger Woche wurde auch noch ein kompletter Brandherd in der Schuttmasse eines Souter-ruinraumes aufgefunden und gelöscht.

— Pirna, 8. Juni. Ein Riesenprojekt, das für die Elbortschaften Heidenau, Mägeln, Föhren, Meußlig, Sporbitz, Groß- und Kleinzschochwitz, Leuben, Raubegast und Tolkewitz eine hohe volkswirtschaftliche Bedeutung besitzt, macht jetzt in den genannten Ortschaften viel Aufsehen und findet überall freudige Zustimmung. Bekanntlich werden die genannten Gemeinden fast alljährlich von den Hochwasserfluthen des Elbstromes hart bedrängt, bezw. die Felder bald mehr und bald weniger schwer beschädigt. Um nun diesem Uebelstande ein für allemal die Spitze abzubrechen, beabsichtigt man die Abtragung der Insel im Elbstrome bei Bilsnis, sowie die Errichtung eines Damms längs des Stromes von Heidenau bis Tolkewitz. Dieses Vorhaben ist für die bezeichneten Ortschaften von großer Bedeutung. In erster Linie handelt es sich darum, die Zustimmung der in Frage kommenden Gemeinden zu erlangen, an die jetzt eine entsprechende Zustimmung ergangen ist.

— Oberlöbnitz, 8. Juni. Auf der Sekundärbahn Radebeul-Radeburg ereignete sich, wie wir schon kurz gemeldet haben, am ersten Pfingstfeiertag ein Eisenbahn-Unfall, der leicht entsetzliche Folgen haben konnte, zum Glück aber kein Menschenleben gefordert hat. Kurz hinter der Haltestelle Gunertswalde, in einer äußerst kurzen, dicht bewachsenen Kurve fuhr der nach Radeburg gehende Zug Nr. 1321 auf den von dort kommenden Zug 1314, der nur an Sonn- und Festtagen verkehrt, auf. Da dies von beiden Seiten mit vollem Dampf geschah, so war der Zusammenstoß ein furchtbarer. Von dem von Radeburg kommenden Zuge, der aus mehr als 50 Wägen zusammengesetzt, aber fast unbefestigt war, wurden nicht weniger als 13 Wägen zertrümmert und auch die Maschine ward beschädigt, während von dem anderen Zuge, außer der Maschine, noch drei Wägen zertrümmert wurden. Bei diesem bedeutenden Materialschaden ist es geradezu als ein Wunder anzusehen, daß die Insassen der Züge, wie auch das Zuggespann außer einigen Verletzungen nur mit dem Schrecken davon gekommen sind. Am erheblichsten verletzt wurden Lokomotivführer Raur und eine junge Dame, die mit anderen Verwandten nach Radeburg zu einer Verlobung fahren wollte. Sie trug eine Verwundung im Gesicht davon. Die Strecke war bis zum zweiten Pfingstfeiertag nachmittags gesperrt. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

— Waldenburg, 8. Juni. Ein verbrecherischer Ueberfall ereignete sich gestern Abend nach 8 Uhr auf dem Wege vom Schwantenteich nach der Brücke in Grünfeld. Dort wurde ein hiesiger Hausbesitzer, der mit einem seiner Mieter auf dem Heimweg begriffen war, von einem in Glauchau wohnhaften Frauenzimmer, Namens Starke, die früher in Waldenburg wohnte und mit dem ersten ein Verhältnis gehabt hatte, nach längerem Wortwechsel plötzlich angefallen und anscheinend mit einem Messer in den Hals gestochen. In Begleitung des Frauenzimmers befand sich deren Schwester, die auf der hiesigen fürstlichen Oekonomie dient. Der Verletzte vermochte sich noch in seine Wohnung zu begeben, doch mußte sofort ärztliche Hilfe hinzugezogen werden. Die Verwundung soll glücklicherweise nicht lebensgefährlich sein. Das Frauenzimmer soll bereits vorher gedroht haben, dem früheren Liebhaber, der nichts mehr von ihr wissen wollte, eins auszuwichsen. Noch in der Nacht gelang es, die Betreffende in Eisleibe zu verhaften; da sie leugnete, wurde auch ihre Schwester in Haft genommen. — Die Schwester der Starke wurde, nachdem sie ein Geständnis abgelegt hatte, wieder aus der Haft entlassen. Die Starke selbst wurde heute nach dem Ueberfallgeplätz geführt, wo sie das Messer, welches man gestern nicht gefunden hatte, selbst mit suchen mußte und auch in einem Gebüsch fand. Dasselbe hat eine Länge von ca. 25 cm mit Festschnitt und ist ein sogenanntes Brotmesser.

— Den treppauf, treppab marschirenden Stephansjüngern soll jetzt in der Sommerzeit eine wesentliche Erleichterung in der Kleidung zu Theil werden, indem mit der Litwka als neue Tracht Versuche gemacht werden. Von dem Ausfall dieser Versuche hängt es ab, ob die leichtere Sommerkleidung allgemein zur Einführung gelangt.

### Der wilde Lusch.

Eine Wilddiebgeschichte von Reinhold Geßharr.  
(6. Fortsetzung.)

4.

Ein Jahr ging hin. Auf dem Bauernhofe hatte sich nichts gebessert, aber Vieles verschlechtert. Zwischen dem Hof und dem Försterhaus war es ganz aus. Wilhelm war eines Tages hingegangen, ohne Wissen seiner Frau. Der Gang war ihm schwer angekommen. Aber er brachte Geld. Der Alte hatte ein paar tausend Thaler,

und Anna hatte noch kein Heirathsgut an Geld ihm mitgebracht.

Da aber gab's einen fürchterlichen Standa. Wilhelm hatte gedacht, was bei ihm zu Hause geschehe, bliebe zwischen seinen vier Wänden. Aber draußen war es nicht anders zu erzählen, die noch schrecklicher waren als die Wirklichkeit.

Der Alte hatte so lange von sich abgewehrt, was man ihm erzählte; zwischen Eheleute mußte sich Keiner stecken, auch der Vater nicht, hatte er gemeint. Nun aber machte er seinem Herzen, in dem sich Zorn und Groll im Geheimen aufgespeichert hatten, Luft — als könnt' er seinem Schwiegerlohn in Worten heimgahen, was er an Herzleid um sein Kind ihm gemacht.

Er wies ihm schließlich die Thür, und suchtwild, fluchend, drohend ging Wilhelm davon — in der Richtung nach der Stadt zu.

Als der Alte sah, daß er nicht nach Hause ging, ließ er schnell einen großen Leitwagen anspannen, nahm zwei Knechte mit und fuhr nach Wilhelm's Hof. Jetzt war es zum Entschluß in ihm gekommen, was er schon lange geplant hatte: er wollte seine Tochter mit Allem, was sie in die Ehe gebracht hatte, zurückholen in sein Haus.

Anna war auf dem Felde. Nur der stumpfsinnige Knecht war zu Hause; er ließ es geschehen, daß der Förster anfangs, die Sachen auszuräumen und auf den Hof zu bringen.

Da kam Anna zurück. Mit Schrecken nahm sie wahr, was geschah. Es hätte des Alten Erklärung nicht bedurft — sie wußte, was es bedeuten sollte.

„Ich bleibe hier!“ sagte sie ernst und bestimmt. Mit Staunen und Entsetzen sah der Alte sie an.

„Du bleibst? — In dieser Räuberhöhle?“

Ueber den Zaun bemerkte sie Wilhelm's Gesicht. Er hatte den Kopf in beide Hände gestützt und sah scheinbar gleichgültig dem zu, was geschehen sollte.

„Ich bleibe hier!“ wiederholte sie.

Verläßt und unschlüssig schaute der Alte drein.

Da stand Wilhelm zwischen ihnen. Blauroth waren seine Adern auf der Stirn geschwollen. Ohne ein Wort zu sagen, griff er nach dem Beil, das auf dem Haufweg lag. Mit wenigen Schlägen hatte er die Sachen, die schon auf dem Hof standen, zertrümmert.

„Da — nun nehm's mit, wenn Ihr Lust habt!“

In dem Alten stieg ein heißer Zorn auf.

„Anna — komm! fort von diesem Wüstling!“

„Wenn Ihr Eure Tochter wollt — ich hab' noch einen Schlag im Arm parat — anders bekommt Ihr sie nicht als Eure Sachen!“

„Anna — Du hör's! — Er droht Dein Leben — jetzt laßt ihn verlassen! Komm — als Dein Vater befehlt ich Dir —“

„Auf meinem Hof hab' ich noch zu befehlen! Schert Euch zum Kukud, alter Narr!“

„Vater, laßt mich! Ich will aushalten bei meiner Pflicht!“

Der Alte fühlte, daß er das Spiel seinem Schwiegerlohn gegenüber verloren habe — eine ohnmächtige Wuth erfaßte ihn.

„Du willst nicht? — Gut, so halte aus! Du hast's ertragen, daß ich Dich hingab — Du siehst, wohin es geführt hat. Ich schließ' Dir das Vaterhaus noch einmal auf, Du magst nicht, was ich Dir biete — gut, — so bleib', geh' weiter ins Elend hinein, ins Verderben! Und wenn's kommt, wie's kommen muß, — jetzt hast Du die Rückkehr versichert! Mein Haus bleibt Dir verschlossen! — Wir beide aber, Bauer, rechnen auch einmal anders ab!“ — Er wandte sich und ging.

„Vater!“ —

Noch ein wüthendes Lachen aus Wilhelm's Mund ertönte ihren Schrei.

Anna war still in das Haus gegangen. Sie brach fast zusammen unter der Last von Leid, die auf sie gelegt war. Aber kein Wort der Klage kam über ihre Lippen.

Er folgte ihr. Noch hatte er das Beil in der Hand. Eine andere Angst war in ihm wach geworden — die, daß sein Weib ihn verlassen könnte.

„Warum bist Du denn nicht mitgelaufen mit dem Alten?“ fragte Wilhelm hämißlich, „dem tolen Lusch aus dem Haus gelaufen, he?“

Anna schwieg.

„Antworte, Weib!“ herrschte er sie an.

Sie schwieg. Da trat er mit aufschäumender Wuth auf sie zu und schwang das Beil über dem Kopf.

„Gehorchen sollst Du! Wenn Du mich nicht lieben kannst, so sollst Du jetzt lernen vor mir Angst haben! Da, endlich sollst Du doch Angst haben!“

„Töbte mich, wenn Du willst. — Hättest Du mir nie das Leben gerettet!“

Sie sah mit ihren ruhigen, furchtlosen Augen zu ihm auf. Dieser Blick hatte Macht über den starken Mann. Er schleuderte mit einem halben Fluch das Beil gegen die Thür, daß es in dem Holgerüst stunden blieb. Sie ließ es stehen. Als er es an einem der nächsten Tage brauchte, mußte er es selbst herausziehen.

Je öfter und länger er ausblieb, desto häufiger und regelmäßiger stellten sich zwei Gäste ein. Der eine war der Gerichtsvollzieher — ein Stück Vieh nach dem andern nahm er aus dem Stall. Der andere war Wilhelm's Freund, der Aufseher des Stadtgefängnisses, Ignaz Michaelski.

Er war zuerst manchmal mit Wilhelm zusammen gekommen, jetzt — war es Zufall? — kam er meist allein.

Er fragte wohl nach Wilhelm und bedauerte, ihn nicht zu treffen, Anna aber wollte es scheinen, als ob er gewußt hätte, daß Wilhelm nicht zu Hause wäre.

Anfangs blieb Wilhelm's Freund nur kurze Zeit, allmählich dehnten sich seine Besuche aus. Anna wurde dieser Gast mit jedem Mal unheimlicher. Sie erschrak vor seinen lauernden Augen — erschrak um so mehr, je zudringlicher seine Freundschaft wurde. Was wollte dieser Mann von ihr?

Einesmal, als sie auf dem Felde war, ging Karl Woltermann vorüber. Er grüßte und blieb stehen. Raun hatten sie jemals ein Wort gewechselt; jetzt mußte er etwas Besonderes haben.

„Schwerer Dienst!“ sagte er. „Nacht für Nacht liegen wir im Revier. Es wird wieder gewildiebt.“

Anna wußte, was diese Worte bedeuteten. Es war eine Warnung. Wilhelm hatte wieder die Dorfjagd gepachtet, und man munkelte, daß die Pachtung der Jagd immer nur ein Vorwand gewesen sei, das Wild des Stadtförsters bequemer abzuschließen.

Eben bog ein kleiner, einpänniger Wagen in den Feld-

weg ein, der zu Wilhelm's Hof führte. Beide erkannten ihn trotz der ziemlich großen Entfernung. Er gehörte dem Gefängniswächter.

„Was will der Spigub' denn auf dem Hof?“ fragte Karl.

„Spigub'?“ fragte Anna entzogen, im Grunde wenig überrascht über diese Bezeichnung.

„Man sagt so. Wen der zwischen den Fingern hat, der kommt nicht wieder los.“

Nachdenklich ging sie nach Hause. An der Thür begrüßte sie Michaelski mit seiner lauernden Freundlichkeit.

„Wilhelm ist nicht zu Hause, wie ich sehe.“

„Ja, ja, es ist eine Sünd' und Schande! Ich ein junges, hübsches Weib und treibt sich so tagelang herum! Ich will Ihnen ein Stündchen Gesellschaft leisten.“

„Ich danke Ihnen, ich bin das Alleinsein gewöhnt.“

„Das soll heißen, daß ich wieder gehen kann?“

„Ja.“

Er überlegte einen Moment, dann trat er näher an sie heran.

„Anna, Sie sollten schon lange wissen, daß ich es gut mit Ihnen meine. Und Sie sollten mich nicht schlecht behandeln. Es könnte vielleicht die Zeit kommen, wo Sie gute Freunde brauchen. Gute Freunde sind rar. Auf mich können Sie zählen, wenn es so weit ist.“

„So weit wird es nie sein, daß ich Ihre Hilfe brauchen werde!“

„Sie sind heute schlechter Laune. Ich werde warten, bis meine Zeit gekommen ist, dann werde ich wiederkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Eine Pulverexplosion ist in Bayern bei Rosenheim am Pfingstsonntag durch einen Blizschlag verursacht worden. Abends gegen 8 Uhr schlug bei einem schweren Gewitter der Bliz in die bei Stephanstürken gelegene Pulverfabrik ein, wodurch die Vollerhütte, in der etwa 50 Ztr. zum Verbrand bereit lagen, in die Luft flog. Ein zweites, etwa 30 Schritte von der Hütte entfernt stehendes Gebäude geriet in Brand und flog nach etwa drei Minuten gleichfalls in die Luft. Im ganzen sind über 100 Ztr. Pulver explodirt und elf Gebäulichkeiten zerstört. Auch die umstehenden einen halben Meter starken Bäume wurden entwurzelt. In dem zwei Kilometer entfernten Stephanstürken sowie in Rosenheim, welches eine Stunde von der Pulverfabrik entfernt liegt, wurden Thüren und Fenster durch den gewaltigen Luftdruck herausgerissen und zum Theil demoliert. Ein Bediensteter der Fabrik soll leicht verletzt sein.

— Amerikanischer Witw. Von Edison, dem „Zauberer von Menlo-Park“, wird jetzt eine Geschichte erzählt, die ein eigenthümliches Licht auf seine Art zu scheryn wirft. Edison erzählte jüngst selbst diesen Spaß, der freilich selbst schon zehn Jahre zurück liegt. Es war zur Zeit, als der Phonograph noch sehr wenig bekannt war. Da verfertigte Edison einst einen solchen Apparat in einer atmospheerischen Uhr, die ihren Platz im Fremdenzimmer seiner Wohnung hatte.

Eines Abends, als ein zum Besuch anwesender Verwandter im Begriff war, zur Ruhe zu gehen, holte die Uhr zum Schlage aus, und nach elf lauten, schnarrenden Tönen rief eine ebenso laute, schnarrende Stimme: „11 Uhr; noch eine Stunde hast Du zu leben!“ Entsetzt schlüpfte der junge Mann in das Bett und zog sich die Decke über den Kopf. Einschlafen konnte er nicht, obgleich sich im Zimmer nichts weiter rührte. Lange Zeit lag er regungslos da, wagte kaum zu athmen und horchte vor Angst auf das leiseste Geräusch. Da plötzlich schlug die Uhr wieder, und wieder ertönte die unheimliche Stimme: „Zwölf Uhr; bereite Dich zum Sterben vor!“

Wie die Possaunen des jüngsten Gerichts klangen diese Worte in das Ohr des Aermsten, dem der Schreck fast die Bestimmung raubte. Das war mehr, als ein Mensch ertragen konnte. Einen gelassenen Schrei ausstossend, sprang er aus dem Bett, riß die Thür seines Zimmers auf und stürzte fast bewußtlos in die Arme — Edisons, der in Gesellschaft eines Freundes schon auf das Erscheinen des jungen Mannes gewartet hatte.

— Schmeichelei. Dame: „Sie sollen doch nicht schmeicheln, Herr Süß!“ — Herr: „Aber Fräulein, wenn ich sage: „Sie sind ein Engel“, so schmeichle ich doch nicht Ihnen, sondern den Engeln!“

— Sie: „Habe ich nicht in taujendfacher Weise gelitten, seitdem ich Deine Frau bin?“ — Er: „Mag sein, aber in einer Weise sicher doch noch nicht.“ — Sie (empört): „In welcher, wenn ich bitten darf?“ — Er: „In stummer Weise.“ — Rindermund. Kennchen: „Nicht wahr, Mamachen, heutzutage giebt es keine Feen mehr?“ — Mutter (seufzend): „Ja, Küchenseen!“

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eidensook

dom 6. bis 12. Juni 1897.

- Getauft: 27) Hermann Curt Dylh, Bürgerkullehrer in Ebenitz mit Anna Auguste Albine geb. Hannebohn hier. 28) Ernst Rudolf Unger, Borchreuder hier mit Bertha Wilhelmine geb. Blemming hier. 29) Adolf Junt, Bäcker hier mit Alma Maria geb. Braun hier. 30) Albert Otto Dyse, Maurer hier mit Ida Helene geb. Schönfelder hier. 31) Andreas Werner, Maschinenführer hier mit Johanna Ida geb. Unger hier. 32) Emil Robert Jungel, Drechsler hier mit Lina Hulda geb. Klein hier. 33) Ernst Gustav Wäß, Schuhmacher hier mit Helene Clara geb. Kasmann hier. 34) Gustav Hennig, Schneider hier mit Pauline Katalie geb. Strobel hier.

Getauft: 130) Linda Liebeth Schönfelder. 131) Paul Emil Duster. 132) Charlotte Constanze Kraus. 133) Karl Gottfried Uhlmann. 134) Louise Hulda Höpfig. 135) Frida Clara Unger. 136) Curt Paul Georg. 137) Ida Marie Wäß. 138) Alma Clara Siegel in Wildenthal. 139) Curt Kar Unger. 140) Martha Johanne Duster. 141) Helene Marie Schulz.

Begraben: 78) Alfred Freund, ehel. S. des Gustav Adolf Rodt, Handarbeiters hier, 8 W. 11 Z. 79) Emil Richard, ehel. S. des Gustav Emil Unger, Handarbeiters hier, 1 R. 20 Z. 80) Hans Gustav, ehel. S. der Anna Marie Wippold hier, 3 W. 20 Z.

Am Trinitatisfest: Vormittag Predigt: Joh. 3, 1-15. Herr Pfarrer Böttrich. Die Beichtrede hält derselbe. Nachmittag 1 Uhr Beichtstunde. Derselbe.

Nächsten Dienstag früh 6 Uhr: Beichtstunde.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Trinitatisfest (Sonntag den 13. Juni 1897). Früh 8 Uhr: Beichte u. heil. Abendmahl. Herr Diac. Wolf. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit der konfirmirten Jugend. Herr Diac. Wolf.  
Das Wochenamt führt Herr Diac. Wolf.